

**Barbara NIEMEYER, Römische Silberschätze. 150 Jahre Hildesheimer Silberfund. Darmstadt: WBG Theiss 2018, 112 S., 91 farb. Abb.**

Am 17. Oktober 1868 stießen preußische Soldaten des 79. Infanterie-Regiments bei Schanzarbeiten am westlichen Hang des Galgenberges bei Hildesheim auf eine Anordnung von Silberobjekten<sup>1</sup>. Diese befanden sich in einer 1,66 m zu 0,90 m weiten Grube und kamen in einer Tiefe von 2,30 m bis 2,80 m zum Vorschein. Es ist von einer bewussten Deponierung auszugehen, waren doch kleinere Geschirrtile in drei große Gefäße – einen Krater, eine Situla und einen Kantharos – gestapelt, neben denen weitere Objekte aufgestellt waren. Zwei als Goldschmiede ausgebildete Soldaten reinigten die Stücke mehr oder weniger sachgerecht. Am folgenden Tag fanden Schüler bei einem naturkundlichen Ausflug weitere Bruchstücke.

Insgesamt umfasst der Fund mindestens 77 Objekte und zählt mit ungefähr 54 Kilogramm zu den größten und bedeutendsten Silberfunden der Antike. Zunächst für einen Fund aus dem 30-jährigen Krieg gehalten, wurde bei der Begutachtung durch Historiker und Experten schnell klar, dass es sich um römisches Silber handelt. Mitte November 1868 erging der Befehl des preußischen Kriegsministeriums, den Fund nach Berlin zu überstellen, wo er ins königliche Schloss und später ins Kultusministerium gelangte. Ein Jahr nach der Auffindung verfügte Kaiser Wilhelm I. per Dekret, dass der Hildesheimer Silberfund den Königlichen Museen zu Berlin als Geschenk zufalle.

Aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums der Auffindung des sog. Hildesheimer Silberfundes ist der vorliegende Band von Barbara Niemeyer als Sonderheft der Zeitschrift *Archäologie in Deutschland* erschienen<sup>2</sup>. Ziel der Autorin ist es, einen allgemeinen Überblick über die Silberfunde auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland zu geben, diese in Beziehung zu Funden aus

---

<sup>1</sup> Zur Auffindung und den Fundumständen sowie weiteren Aspekten des Hildesheimer Silberfundes s. ausführlich M. Boetzkes/H. Stein (Hgg.), *Der Hildesheimer Silberfund – Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz* (Hildesheim 1997); St. Faust, *Die Römer in Germanien – Der Hildesheimer Silberschatz*, in: St. Faust/F. Hildebrandt, *Schätze der Antike. Faszinierende Funde der Archäologie* (Darmstadt 2015) 91-101.

<sup>2</sup> Erst unlängst hat das Interesse an römischen Silberfunden wieder zugenommen, so wurden der Schatzfund von Berthouville (K. Lapatin [Hg.], *The Berthouville Silver Treasure and Roman Luxury* [Los Angeles 2014]), der Depotfund aus der Casa del Menandro in Pompeji (s. Aufsätze in H. Meller/J.-A. Dickmann [Hgg.], *Pompeji – Nola – Herculaneum. Katastrophen am Vesuv, Ausst.-Kat. Halle* [München 2012]) und der Verwahrfund aus Boscoreale (A. Cirillo/A. Casale, *Il Tesoro di Boscoreale e il suo scopritore. La vera storia ricostruita sui documenti dell'epoca* [Pompeji 2004]) neu vorgelegt.

dem Imperium Romanum zu setzen sowie den aktuellen Forschungsstand darzustellen (S. 6).

Dem Vorwort (S. 6) folgen zwölf Kapitel (S. 7-102), die sich in vier Abschnitte einteilen lassen und einer chronologischen Abfolge verpflichtet sind. Einführenden Charakter haben die beiden ersten Kapitel. Zunächst führt Niemeyer in Kapitel 1 (S. 7-9) viele unterschiedliche Informationen zusammen, so die Geographie Germaniens, einen groben Abriss über Chronologie und Verbreitung der Silbergefäße in Verbindung mit historischen Entwicklungen, einer Übersicht der Fundtypen und Fundumstände, einen Vergleich von literarischen Angaben zum Gewicht von Gefäßen und tatsächlichen Funden sowie zum Kulturgutschutz und Verbleib der Funde.

Bei den Silberfunden handelt es sich in aller Regel um Teile des Trink- und Speisegeschirrs (*ministerium*) sowie Toilettegeräte und Objekte der Raumgestaltung. Diese Zusammensetzung wird in Kapitel 2 (S. 10-19) eingehender erläutert. Zum Trinkgeschirr (*argentum potorium*) zählen Becher (*cantharus, scyphus, calathus, modiolus*, Fußpokale ohne Griffe), Mischgefäße und Kannen (*lagoenae*) sowie Schöpfgefäße (Kasserole, *simpulum*)<sup>3</sup>. Dass Kalathoi und Modioli als Einzelstücke gedacht waren, wie Niemeyer behauptet (S. 10), ist allerdings so nicht richtig; man denke an das Skelettbecherpaar aus dem Silberfund von Boscoreale (heute im Pariser Louvre) oder die Becher aus der Casa del Menandro in Pompeji. Dem Speiseservice (*argentum escarium*) gehören Auftrage- und Vorlegeplatten (*lances*), Tablett, Teller und flache Schüsseln, Näpfe (*paropsis, acetabulum*), doppel funktionale Gefäße – meist als Eierbecher bezeichnet –, Salz- und Pfefferstreuer (*salinum, piperatorium*) sowie Vorlege- und Esslöffel an (S. 13f.). Das Waschgeschirr (*argentum balneare*) umfasst Schüsseln, Kannen und Toilettegeräte wie Spiegel, Zahnstocher und Ohrlöffel (S. 14-16). Nicht immer ist eindeutig zu entscheiden, ob eine Kanne zum *argentum balneare* oder *patorium* gehört, jedoch dürften einzelne Kannen mit Schüssel eher zum Waschgeschirr zu zählen sein<sup>4</sup>. Zur Raumausstattung zählen Prunk-/Emblema-Schalen sowie Klapptische und Kandelaber (S. 16-18). Die Schaustücke sollten Reichtum, Bildung und künstlerischen Geschmack des Hausherrn oder Gastgebers vor Augen führen und als Anknüpfungspunkte für Gespräche und Betrachtungen während des Gastmahles dienen.

<sup>3</sup> Obwohl sich Gefäßbezeichnungen in Schriftquellen oder als Graffiti auf Terra Sigillata finden, sind diese nur unter Vorbehalt auf Silbergefäße zu übertragen. Vielfach handelt es sich um latinisierte Namen aus dem Griechischen.

<sup>4</sup> Schüsseln in Muschelform (*concha*) sollten – so Niemeyer – bereits optisch einen Bezug zum Wasser herstellen (S. 14), doch dürfte die Bedeutung der Form weit darüber hinausgehen und auf die schaumgeborene Venus sowie das Reinigen als Akt des Schönheitspflege verweisen.

Es folgen in einem zweiten Abschnitt (Kapitel 3 bis 5) Fundkomplexe der frühen Kaiserzeit. Den Ausgangspunkt bildet der Hildesheimer Silberfund (S. 20-37). Der knapp ausgefallenen Fund- und frühen Bearbeitungsgeschichte folgen die Kategorisierung der Objekte<sup>5</sup>, kurze Beschreibungen, Hinweise zum Gebrauch, zum Zustand oder zur Herstellungstechnik, z.B. Lotspuren, Reparaturen und Korrekturen. Es werden die Reinigung, die Entzifferung der Inschriften, die Abformung der Gefäße mit Gips, die Überführung nach Berlin und die erst 30 Jahre später erfolgte grundlegende Restaurierung erwähnt, deren Anlass nach Niemeyer wohl der 1895 in Boscoreale entdeckte und verkaufte Silberfund war (S. 20). Auch die im Jahr 1901 erschienene Monografie von Erich Pernice und Franz Winter wird genannt, doch endet damit der historische Abriss. Hier wären die im Text erwähnten Zeichnungen August von Cohausens, schriftliche Dokumente, u.a. ein Bittschreiben von Hermann Roemer (Senator im Magistrat der Stadt Hildesheim und Mitbegründer des Roemer- und Pelizaeus-Museums) zum Verbleib des Fundes in Hildesheim, wünschenswert gewesen. Es fehlt der Hinweis auf eine vielbesuchte erste Ausstellung, die bereits 1868 in Hildesheim stattfand, die durch den Zweiten Weltkrieg bedingte Auslagerung von 1940 bis 1965/68 und den Verlust des filigran reliefierten äußeren Silberbleches des Kraters (erst S. 24), die Rückkehr des Fundes 1958 nach Hildesheim sowie eine letzte Ausstellung 1997 an gleicher Stelle<sup>6</sup>.

Auch die eigenen restauratorischen Forschungen von Niemeyer kommen zu kurz und werden nur im Literaturverzeichnis deutlich. Lediglich den beiden sog. Humpen, die sie als Amphoren rekonstruiert, widmet sich Niemeyer ausführlicher und mit einer schematischen Rekonstruktion (S. 25f.)<sup>7</sup>. Zu den „Hauptattraktionen“ des Hildesheimer Silberfundes gehören vier Schalen mit Emblemen von Athena, Herakles, Kybele und Attis (S. 32f.), wobei letztere aufgrund der Gewichtsangaben ehemals zu einem Viererset gehört haben müssen (S. 32). Zwar werden verschiedene Ergänzungen für die fehlenden Emblema-Schalen angeführt – so Umkreis des Mithras-Kultes, Bildnisse des Kaiserpaares oder Gaius und Lucius Caesar –, leider jedoch ohne Begründung (S. 33). Ausführlich werden die neuen Untersuchungen der sieben Blattstab-Gefäße, die meist als Gruppe angesprochen wurden, vorgestellt: Jedes Gefäß

---

<sup>5</sup> Wasch- und Toilettegeräte sind im Hildesheimer Silberfund nicht vorhanden.

<sup>6</sup> Vgl. H. Stein, Die Hildesheimer Geschichte des Silberfundes, in: M. Boetzkes/H. Stein (Hgg.), Der Hildesheimer Silberfund – Original und Nachbildung. Vom Römerschatz zum Bürgerstolz (Hildesheim 1997) 10-29.

<sup>7</sup> Zur Bezeichnung als Humpen s. G. Bruns, Fragen zu den Humpen des Hildesheimer Silberschatzes, Berliner Museen N.F. 3, 1953, 37-41. – Tendenziös ist Niemeyers Formulierung „Holzers Rekonstruktionsvorschlag ist im bierseligen Deutschland zugunsten der ‚Humpen-Theorie‘ von der nachfolgenden Forschung ignoriert worden.“ (S. 25). Hält sie die von ihr kritisierten Kolleginnen und Kollegen für derart schlicht?

bzw. Set weist eine individuelle Arbeitstechnik auf, so dass sie nicht aus einer Werkstatt stammen können (S. 35f.).

Zuletzt folgt ein Abschnitt zur Datierung (S. 37): Die Niederlegung wurde mit der Varusschlacht 9 n. Chr. oder dem Bataveraufstand 69/70 n. Chr. in Verbindung gebracht, teilweise aber auch in das 4. Jahrhundert datiert<sup>8</sup>. Als Ort der Varusschlacht ist heute durch archäologische Funde Kalkriese und seine nähere Umgebung gesichert, sodass keine unmittelbare Verbindung besteht. Niemeyer schlägt – basierend auf den hellenistischen und augusteischen Dekorelementen zahlreicher Objekte – daher eine Verbindung mit den unter Germanicus in den Jahren 12 bis 16 n. Chr. durchgeführten römischen Feldzügen Richtung Elbe vor.

Im vierten Kapitel werden die umfangreichen Silberfunde aus Pompeji, Boscoreale und Moregine kurz charakterisiert (S. 38-45). In einer großen Karte Pompejis sind die Funde übersichtlich vermerkt. Während die Ensembles aus der Casa del Menandro in Pompeji und der Villa von Boscoreale sorgfältig verpackt und in einem Kellerraum bzw. einer Zisterne deponiert waren, stammen (Einzel-)Objekte aus dem ‚Fluchtgepäck‘ der Einwohner Pompejis, denen die Flucht beim Vulkanausbruch 79 n. Chr. nicht mehr gelang (S. 39f.). Nach diesen einleitenden Abschnitten werden die Funde nun in den Abschnitten ‚Einzelgeräte und -gefäße‘ (S. 40f.), ‚Kleinere Gefäßensembles‘ (S. 41f.) und ‚Größere Fluchtensemble‘ (S. 42-44) – hier nach Fundorten und Häusern gegliedert – im Überblick aufgeführt. Die Absätze zu den umfangreicheren Funden sind prägnant nach Funddatum, Zuweisung zum *argentum pitorium*, *escarium* oder *balneare* sowie einer kursorischen Auflistung mit Angabe der Dekoration bei ausgefallenen Stücken gegliedert. Die hier gewählte Gliederung und knappe Zusammenstellung wird auch in den folgenden Kapiteln für alle weiteren Fundensembles beibehalten.

Sowohl der Hildesheimer Silberfund als auch die Fundkomplexe am Golf von Neapel weisen Gefäßsätze auf. Das fünfte Kapitel ist eben diesen Gefäßsätzen und Gedecken gewidmet (S. 46-55). Zweiersets finden sich in Form von Becherpaaren fast ausschließlich beim Trinkgeschirr. Mit den Objekten wurde auch die Sitte der Gefäßpaare in die *Germania libera* exportiert, wo sie so nachhaltig wirkte, dass sie nach dem Ausbleiben römischer Originale weitergeführt wurde und sich „sogar auf originär-germanische Gefäßstypen wie das Trink-

---

<sup>8</sup> Zu den verschiedenen Datierungsansätzen s. R. Stupperich, Römische Toreutik und augusteische Feldzüge in Germanien: Der Fall Hildesheim, in: R. Wiegels/W. Woelker (Hgg.), Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur, Interdisziplinäres Kolloquium in Osnabrück 6.-9.12.1990 (Paderborn 1995) 106f. mit Anm. 50 (mit Literatur).

horn und metallbeschlagene Holzeimer übertrug“ (S. 46). Dreier- und Vierersets finden sich dagegen fast ausschließlich beim Essgeschirr. Hier wird nun auch eine wichtige Quelle der Mitte des 1. Jahrhunderts eingeführt, der Berliner Papyrus BGU III 781, der den Teil einer Packliste eines umfangreichen Silberservices enthält und Teller, Platten und Näpfe in Vierersätzen verzeichnet (S. 50). Einem Abschnitt zu den Essgeschirrgedecken des 1. Jahrhunderts – als „Leitfossil“ für das mögliche Vorhandensein eines Gedeckes“ dient der Löffel – folgt eine tabellarische Übersicht und ein weiterer Abschnitt zur Zusammensetzung zwei- und dreiteiliger Gedecke des 3. Jahrhunderts (S. 54f.).

In einem dritten Abschnitt (Kapitel 6 bis 8) werden Silberschatzfunde des 3. Jahrhunderts in den Nordwestprovinzen (S. 56-66) mit zwei angehängten Kapiteln zu Silberobjekten als Weihegaben (S. 67-69) und als Grabbeigaben (S. 70-74) besprochen.

Das sechste Kapitel stellt vollends die Schatzfunde des 3. Jahrhunderts in den Nordwestprovinzen ins Zentrum (S. 56-66). Die Plünderungszüge germanischer Stämme hinterließen in Frankreich deutliche Spuren in Form von Verwahr- und Hortfunden, die meist durch Münzen gut datierbar sind und mit historischen Ereignissen verknüpft werden können (S. 60-63. 66)<sup>9</sup>. Wohl im 2. Jahrhundert kam es zu typologischen Veränderungen von Formen und Dekoren, die meist – so Niemeyer – mit veränderten Techniken einhergingen. Insgesamt findet sich ein hoher Materialeinsatz, da Gefäße und Reliefdekore gegossen sind. Den Haupttypus bilden runde Vorlegeplatten mit verbreiterten Horizontalrändern und Zentralmedaillons mit figürlichen und vegetabilen Dekoren; es kommen Ovalplatten mit reliefverzierten Griffen hinzu.

Im siebten Kapitel wird eine Sondergruppe von Silberfunden aufgegriffen (S. 67-69). In den 70er und 80er Jahren des 1. Jahrhunderts treten unvermittelt gefiederte Blattvotive auf. Als Deutung wurden Ableitungen aus einem keltischen Baumkult, die Verbindung zu einem Palmblatt oder ein vegetabil umgestaltetes Blitzbündel des Jupiter vermutet, jedoch finden sich auch Exemplare mit Christogrammen oder mit einem Münzabdruck (von Kaiser Constantius I.). Über 600 Bleche von 106 Fundorten sind bekannt<sup>10</sup>. Die bisherige Forschungsannahme einer Verbreitung durch römische Truppen entlang des germanischen, rätischen und norischen Limes lehnt Niemeyer ab.

---

<sup>9</sup> Hortfund von Lyon-Vaise, das Tempelinventar aus Berthouville, der Schatzfund von Chaourse, der möglicherweise aus einem Minerva-Heiligtum stammende Fund von Notre-Dame-d'Allencçon sowie die Funde aus Rethel, Béziers und Graincourt-lès-Havrincourt.

<sup>10</sup> Über 40 Heiligtümer ließen sich für und anhand der Bleche bestimmen. Auf den Blechen werden Mars, Merkur, Isis, Mithras, Jupiter, Jupiter Dolichenus, Sabazios sowie germanische und keltische Gottheiten genannt.

Im achten Kapitel wird Römisches und Indigenes in fürstlichen Gräbern behandelt (S. 70-74). Nachgewiesen ist, dass der Import in Wellen – je nach politischer Lage und Notwendigkeit – erfolgte. Niemeyer sieht in den Funden von Hoby, Lübsow-Sandberg und Wichulla-Gosławice Objekte, die das Wohlwollen bei der Einrichtung einer Provinz erkaufen sollten. Dabei diskutiert sie die Möglichkeit nicht, dass es sich durchaus auch um Mitbringsel von Söldnern oder erhandelte Objekte handeln könnte. Die weniger qualitätvollen Nachahmungen der Folgezeit bringt sie mit dem unter Tiberius wohl unterbrochenen Zugang zu Silbergefäßen in Verbindung. Mit dem Haßleben-Leuna-Gommern-Horizont des 3. Jahrhunderts ist eine neue Welle römischer Importe belegt<sup>11</sup>. Ein erheblicher Teil kam wohl als Raubgut, nicht durch friedlichen Handel in diese Region<sup>12</sup>.

Im vierten Abschnitt (Kapitel 9 bis 12) wendet sich Niemeyer zunächst den Schatzfunden des 4. und frühen 5. Jahrhunderts zu (S. 75-82)<sup>13</sup>. Seit der Akzeptanz des Christentums unter Konstantin dem Großen finden sich vermehrt Christogramme sowie die Buchstaben Alpha und Omega als Dekorelemente auf Silberobjekten. Die Schatz- und Grabfunde erreichen nicht mehr den Umfang eines großen *ministerium*, dagegen werden Größe, Materialeinsatz und Dekoraufwand enorm erhöht. Es bilden sich sechs Kannenformen heraus, Deckelkästen ergänzen das *argentum balneare*. Charakteristisch für das 4. Jahrhundert sind Verzierungen mit Perlrändern, geometrische Muster und aufwendige figürliche Szenen – zumeist aus der Mythologie – werden durch Nilleinlagen kontrastiert und teilweise mit Vergoldung kombiniert.

Im zehnten Kapitel behandelt Niemeyer die vom Kaiser oder in seinem Namen von den Provinzstatthaltern an verdiente Beamte, Offiziere und andere Personen vergebenen *largitiones* (S. 83-90). Verschenkt wurden diese aus Anlass eines Sieges oder zu (Thron-)Jubiläen. Ob sie tatsächlich – wie Niemeyer anführt – aufgrund der unregelmäßigen Soldzahlungen durch Machtkämpfe und Usurpationen ein Teil der militärischen Entlohnung waren, wäre kritisch zu prüfen. Die kaiserlichen Donative umfassen neben Silberschalen mit Gold- und Silbermünzen oder *missoria* (Platten mit Kaiserbildnissen) auch goldene Zwiebelknopffibeln, Fingerringe mit *Fides*-Inschriften, Silberbarren, seidene und mit Purpur gefärbte Gewänder, Diatret- und Zwischengoldgläser. Die

---

<sup>11</sup> So Niemeyer bereits in Kapitel 6.

<sup>12</sup> Dabei legt der Vergleich der Grabbeigaben Mitteldeutschlands mit den Plünderungsfunden am Rhein eine Beteiligung elbgermanischer Stämme nahe.

<sup>13</sup> Große Komplexe mit schweren Einzelstücken möchte man zumeist dem höfischen Umkreis oder hochrangigen Militärs zusprechen. Zu nennen sind hier Kaiseraugst, Mildenhall, Trier, Traprain Law und die Funde vom Esquilin- und Caelius-Hügel in Rom, Seuso und Vincovci.

Organisation des kaiserlichen Geschenkwesens oblag dem *comes sacrarum largitionum*, wie u.a. aus der *Notitia Dignitatum* hervorgeht.

Im elften Kapitel geht Niemeyer ausführlich den Löffeltypen *cochlear* und *ligula* nach (S. 90-95), da diese datierenden Charakter besitzen.

Im zwölften und letzten Kapitel behandelt Niemeyer das sog. Hacksilber, das nicht nur in Germanien zu finden ist, sondern bis nach Skandinavien gelangte (S. 96-102). Bereits im 3. Jahrhundert zu beobachten, findet sich das Phänomen der gewaltsamen Zerteilung von Silberobjekten aber vor allem im 4. Jahrhundert. Offenbar gab es feste Einheiten, in denen Objekte zerteilt wurden, wie vor allem an großen Platten und Schalen deutlich wird. Für den 1954 vorgelegten Fund von Großbodungen konnte Wilhelm Grünhagen nachweisen, dass die Zerteilung bereits auf römischem Provinzgebiet erfolgte. Niemeyer weist darauf hin, dass diese Überlegungen in der folgenden Forschung weitgehend ignoriert wurden und »das brutale und unkultiviert wirkende Zerhacken wertvoller Gefäße den beuteteilenden Germanen zugeschrieben« wurde (S. 97). Während der Fund von Hagenbach nur Segmente und unregelmäßig zerschnittene Teile von Platten aufweist, sind in den Funden von Neupotz und Rülzheim alle Teile der zerhackten Gefäße erhalten, sodass nach Niemeyer eine Aufteilung (noch) nicht stattgefunden hatte. Die Platten müssten also in diesem Zustand erbeutet worden sein. Niemeyer kommt zu dem Schluss, dass Edelmetallgeschirr als Zahlungsmittel diente, da aufgrund der im späteren 3. Jahrhundert beginnenden Germaneneinfälle kein regelmäßiger Geldfluss mehr gewährleistet war. Ob dem allerdings wirklich so war, bleibt kritisch zu hinterfragen, war doch Trier im 4. Jahrhundert eine der Reichshauptstädte und Lyon weiterhin Münzprägestätte. Anders verhält es sich sicherlich bei Silberbarren, deren Feingehalt durch offizielle Stempel beglaubigt war und von denen tatsächlich Teile als Zahlungsmittel abgetrennt wurden.

Ergänzt werden die zwölf Kapitel durch vier Informationsblöcke: Die aufschlussreichen Ausführungen „*libra – semis – uncia*. Gewichtsinschriften und das römische Gewichtssystem“ (S. 19) und „Namensinschriften. Von Besitzern und Silberschmieden“ (S. 64f.) wären besser in einem eigenen Kapitel gemeinsam behandelt worden<sup>14</sup>. Gleiches gilt für die Ausführungen „Silber. Korrosion und Restaurierung“ (S. 100f.), ergänzt mit Hinweisen zur antiken

---

<sup>14</sup> Niemeyer schlägt für Gewichtsunterschiede vor, dass möglicherweise das Gewicht des Rohmaterials angegeben wurde, das Fehlgewicht Teil des Arbeitsentgeltes war. Wie groß waren die Fehlbeträge? Sind diese Differenzbeträge tatsächlich geeignet, als hinreichender Arbeitslohn angesehen zu werden? – Auffällig, von Niemeyer aber nicht thematisiert, sind die zahlreichen griechischen Namen bzw. Namenszusätze der (vermeintlichen) Silberschmiede.

Herstellung, verwendeten Werkzeugen sowie Reparaturen, zumal die Autorin über die restauratorische Expertise verfügt. Ob der Text zur „Benennung der Häuser“ in Pompeji (S. 39) notwendig ist, sei dahingestellt.

Den Abschluss des Bandes bilden eine Übersicht der Fundorte von römischen Silberschätzen in Deutschland (S. 103-104), ein Literaturverzeichnis in alphabetischer Ordnung (S. 105-108), ein Glossar (S. 109-111) sowie der Bildnachweis (S. 112).

Man merkt Niemeyer ihre große Kennerschaft römischen Silbers an. Der Vielfalt, den Unterschieden und vor allem auch dem Umfang des Materials versucht sie, durch eine grundsätzlich hinterlegte chronologische Ordnung mit thematischen Schwerpunkten beizukommen. Dies ist ihr grundsätzlich gelungen. Hilfreich sind die Tabellen, die Auflistungen in den einzelnen Kapiteln und die Übersicht über die Fundorte römischen Silbers in Deutschland (S. 103f.). Anders als der Titel bei einem flüchtigen Blick zunächst vermuten lässt, steht der Hildesheimer Silberfund nicht im Mittelpunkt<sup>15</sup>, sondern bildet einen Ausgangspunkt zu den römischen Silberfunden in Germanien und Gallien. Niemeyer versucht, mit diesem komplexen und umfangreichen Material den Spagat zwischen Forschungsbeitrag und Einführungsband für Laien<sup>16</sup>. Beide Lesergruppen werden sicherlich einen gewissen Nutzen aus dem besprochenen Werk ziehen. Den Text illustrieren gute Abbildungen<sup>17</sup>.

Wünschenswert wäre eine deutlichere Kennzeichnung von Forschungsergebnissen, Hypothesen und eigenen Überlegungen der Autorin gewesen. Hier macht sich der Verzicht auf Fußnoten bemerkbar. Entsprechendes gilt auch für Angaben antiker Literatur – so wüsste man beispielsweise gerne, wo Plinius d. Ä. einen Sklaven des Claudius erwähnt, der eine Schüssel mit einem Gewicht von

<sup>15</sup> Dazu Niemeyer: „[U]m dem Untertitel dieses Bandes aber gerecht zu werden, dienen hier zur Illustration vorwiegend Beispiele aus dem Hildesheimer Silberfund.“ (S. 10).

<sup>16</sup> Dem Versuch einer besseren Zugänglichkeit oder der verbreiteten Unsitte eines geradezu erzwungenen Aktualitätsbezuges sind sicherlich auch Formvergleiche mit Kaffeetassen (S. 10), Spargelplatten (S. 30), Backformen für Kuchenböden (S. 87) und Sahnelöffeln des frühen 20. Jahrhunderts (S. 93) geschuldet.

<sup>17</sup> Wenig glücklich ist, dass die Abbildung der sog. Athena-Schale über die Falz des Buches geführt wird und somit die Details der rechten Bildhälfte kaum sichtbar sind (S. 22f. Abb. 14), auch wenn sie noch einmal an späterer Stelle – nun allerdings mit rekonstruierten Farbakzenten – abgebildet wird (S. 33 Abb. 26 oben). Bei den Missoria würde man sich eine Abbildung der beeindruckenden Theodosius-Platte wünschen, da das angeführte Stück aus Großbadungen (S. 87 Abb. 76) aufgrund seiner fragmentarischen Erhaltung und der Beschädigungen nur ein unzureichendes Bild dieser Objektgruppe vermittelt. Ob die Rekonstruktion eines Silberbleches mit drei unterschiedlichen Bekrönungsvarianten (S. 68f. Abb. 58) in diesem Band tatsächlich sinnvoll und notwendig und nicht eher Bestandteil eines eigenen Aufsatzes oder einer musealen Ausstellung ist, sei kritisch angemerkt.

500 *liberae* (ca. 163 kg) besaß – oder für bestimmte Informationen, z.B. „wie viele Darstellungen in Wandmalereien und Mosaiken insbesondere aus der Spätantike belegen“ (S. 14). Das ist mit Sicherheit nicht allein der Autorin anzulasten, sondern mag auch mit Vorgaben des Verlags zusammenhängen. Dem Werk wird dadurch ein Teil seines wissenschaftlichen Nutzens genommen.

Hilfreich und informativ wäre zudem eine ausführlichere Argumentation zur vorgeschlagenen Datierung des Hildesheimer Silberfundes und warum er nicht in der Spätantike vergraben worden sein kann. Daher sei die Problematik der Datierung ein wenig eingehender dargelegt, ist sie doch die Basis für Erklärungen zur Niederlegung und dem letzten Funktionszusammenhang.

Technische, formtypologische und stilistische Kriterien (Art und Umfang der Vergoldung, Materialeinsatz, Gravuren, Zierornamente) erlauben eine zeitliche Einordnung jedes einzelnen Objektes, wobei sich mit dem jüngsten Objekt ein *terminus post quem* für die Zusammenstellung und Niederlegung ergibt<sup>18</sup>. Die Datierung der Objekte ist recht homogen. Der Silberfund weist hellenistische Stücke sowie in der Mehrzahl Objekte augusteischer Zeit auf, wie Niemeyer immer wieder betont<sup>19</sup>. Hinzu kommen seit der mittleren Kaiserzeit nicht mehr gebräuchliche Formen wie die Becherpaare. Des Weiteren führt Niemeyer plausibel die Dreier- und Vierersets an, die in den großen Silberfunden von Boscoreale und in der Casa del Menandro, die wohl bereits nach dem schweren Erdbeben von 62 n. Chr. als Verwahrfunde deponiert wurden, nicht zu finden sind (S. 48f. 53). Spätestens seit dem 3. Jahrhundert sind Silbergefäße zudem mit massiverem Materialeinsatz hergestellt (vgl. S. 56-58).

Für eine Spätdatierung wurde eine sog. gallische Gruppe angeführt, als deren Kennzeichen eine gröbere Machart, ein stärkerer Einsatz von Gravuren und eine pauschalere Vergoldung beschrieben wurden<sup>20</sup>. Doch sind weder die Zusammenstellung der Gruppe noch die daraus gezogenen Schlüsse einer Spät-

<sup>18</sup> Die erhaltenen Besitzerinschriften spielen für die Datierung eine untergeordnete Rolle, da sich für die fünf bezeugten Mitglieder der *gens Aurelia* keine datierbaren Anhaltspunkte finden. Sie zeigen aber, dass das ursprüngliche Geschirr wohl einzeln zusammengestellt wurde.

<sup>19</sup> Die Schalen mit Vergoldung, z.B. die Athena-Schale, stehen in hellenistischer Tradition (S. 23); die ägyptisierenden Motive an den Beinen des Klapptisches sind frühkaiserzeitlich und am besten mit augusteischen Objekten vergleichbar (S. 18). Die Ornamentverzierung des Kraters weist beste Parallelen mit den Ranken der 9 v. Chr. eingeweihten *Ara Pacis Augustae* auf. Ebenfalls auf eine Datierung um die Zeitenwende verweisen die Mittelplatten-Kantharos-Griffe an Lorbeer-, Sechsmasken- und Rankenbecherpaar, die zweiteiligen Schlaufengriffe an der Athena-Schale und dem Girlandenskyphos sowie die beiden einschaligen Skyphoi mit Blattstäben unterhalb der Mündung (S. 37).

<sup>20</sup> Vgl. R. Schöne, Zum Hildesheimer Silberfund, *Hermes* 3, 1869, 478f.; E. Pernice/F. Winter, Der Hildesheimer Silberfund (Berlin 1901) 14-18.

datierung plausibel. So sind Randleistenornamente an einem der Becherpaare vergleichbar mit Funden in frühen (augusteischen) germanischen Gräbern, die gemeinhin in die ersten Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts datiert werden<sup>21</sup>. Die Zusammensetzung des Hildesheimer Silberfundes mit zeitlich homogenem Material mag nicht recht zu einem Jahrhunderte später vergrabenen Schatz passen, wie der Fundkomplex von Berthouville eindrücklich zeigt<sup>22</sup>.

Auffällig ist, dass es sich beim Hildesheimer Silberfund um einen offensichtlich planvoll separierten Teilbestand eines größeren Silberensembles gehandelt hat<sup>23</sup>, der zudem geordnet im Boden verborgen wurde. Diese Regelmäßigkeit spricht gegen Plünderungsgut, das während des Bataveraufstandes 69/70 n. Chr. nach Germanien gelangt sein könnte, denn hier wäre ein uneinheitlicheres Spektrum oder gar Zerteilungen von Objekten (vgl. S. 96-102) zu erwarten, wie es die Plünderungsfunde des 3. Jahrhunderts aus Neupotz und Rülzheim bezeugen.

Fundort und sekundäre Funktion des Silberfundes bedingen einander. Es dürfte sich um das Tafelsilber eines römischen Militärs augusteischer Zeit gehandelt haben, der an einem der Feldzüge in Germanien teilnahm – damit ist nicht auszuschließen, dass der Hildesheimer Silberfund Teil der Varus-Beute ist. Sicherlich handelte es sich nicht um den Besitz des Varus; dagegen sprechen der geringe Umfang (trotz möglicher Aufteilung) sowie die ursprünglich als *phalerae* verwendeten und schließlich in die Schalen eingesetzten Medallions von Kybele und Attis, die kaum von einem höheren Militär wiederverwendet worden wären. Auch wenn der Fundort in Hildesheim nicht mit der eigentlichen Varusschlacht zu verbinden ist, wäre doch denkbar, dass ein römischer Offizier oder mit den Römern verbündeter germanischer Fürst fliehen konnte und hier in Bedrängnis sein Silber niedergelegt hat. Zahlreiche in der Nähe gefundene Tierknochen (Pferdeskelette) sowie eine germanische Fibel könnten auf einen germanischen Opferplatz hinweisen, wo der Silberfund als Beuteanteil niedergelegt wurde, was auch die planvolle Aufteilung erklären würde<sup>24</sup>. Die Deponierung ist nicht unbedingt mit der Varusschlacht zu verbinden, so könnte sie auch im Zusammenhang mit anderen augusteischen Feldzügen stehen, z.B. jenen des Drusus maior 12 oder 9 v. Chr. oder des

<sup>21</sup> Aufgrund ähnlicher Verzierungen wurden auch die sog. Entenschale und die Herakles-Schale der gallischen Gruppe zugeordnet.

<sup>22</sup> Kantharospaar der frühen Kaiserzeit, Merkurstatuetten und Gefäße des späten 2. und 3. Jahrhunderts; vgl. Lapatin 2014 (s. Anm. 1).

<sup>23</sup> S. Pernice/Winter 1901, 12f. (s. Anm. 7). – Hingegen hatte J. Lessing, Hildesheimer Silberfund, AA 1898, 32-34 darin noch eine aus einem vollständigen *ministerium* ausgewählte Reiseausstattung eines vornehmen Römers für drei Personen gesehen.

<sup>24</sup> Vgl. Stupperich 1995, 113 (s. Anm. 6).

Tiberius in den Jahren 4 bis 6 n. Chr. oder des Germanicus 12 bis 16 n. Chr. Letztendlich handelt es sich dabei aber um Hypothesen.

Interessant wäre zudem sicherlich noch ein Einblick in die Rezeptionsgeschichte des Hildesheimer Silberfundes gewesen. So wurden ausgewählte Objekte durch die Württembergische Metallwarenfabrik (WMF) als galvanoplastische Repliken sowie durch den Silberschmied Christofle in Paris zum Verkauf angeboten<sup>25</sup>. In mehreren Gemälden des Malers Sir Lawrence Alma Tadema sind Objekte des Hildesheimer Silberfundes zu sehen<sup>26</sup>. Die Strahlkraft der Silberfunde reicht demnach von der freien Kunst bis in das kunstgewerbliche Stück für Zuhause. Soweit für den Rezensenten erkennbar liegt eine solch umfangreiche Rezeption nur beim Hildesheimer Silberfund vor.

Dr. Frank Hildebrandt  
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg  
Leiter der Sammlung Antike | Projektmanagement Ausstellungswesen  
Steintorplatz  
D-20099 Hamburg  
E-Mail: Frank.Hildebrandt@mkg-hamburg.de

---

<sup>25</sup> Vgl. H. Stein, Die Geschichte der Nachbildungen, in: Boetzkes/Stein 1997, 205-230 (s. Anm. 1); E. De Gennaro (Hg.), Der Hildesheimer Silberschatz in galvanoplastischen Nachbildungen, Schriftenreihe des Römermuseums Güglingen 2 (Güglingen 2009). Bereits um das Jahr 1870, also kurz nach der Auffindung und Überstellung des Hildesheimer Silberfundes nach Berlin, bietet Christofle seinen Kunden bereits eine Nachbildung des Kraters an; s. Dorotheum, Auction Works of Art (Furniture, Sculptures, Glass, Porcelain), Wien 22.04.2015, Lot Nr. 730.

<sup>26</sup> Vgl. L. Petersen/N. Zwingmann, Der Hildesheimer Silberfund im Werk des Malers Sir Lawrence Alma-Tadema, in: Boetzkes/Stein 1997, 231-241 (s. Anm. 1).